

Andreas Stinsky (Hrsg.)

Die Saarpfalz



In der St. Ingberter Kaiserstraße an einem Markttag um 1900.

Die Saarpfalz

Geschichte, Kultur und Ortschaften im Saarpfalz-Kreis

Andreas Stinsky
(Hrsg.)

Mit Beiträgen von

Martin Baus, Paul Burgard, Dieter Dorda, Anne-Kathrin Eiswirth, Heidemarie Ertle,
Ralf Gleser, Wolfgang Haubrichs, Peter Haupt, Hans-Joachim Kühn,
Gerhard Mörsch, Justus Nipperdey, Dominik Schmoll, Jutta Schwan, Augustin Speyer,
Andreas Stinsky und Peter Wettmann-Jungblut



Nünnerich-Asmus
Verlag & Media

Vorwort

Wer die Gegenwart verstehen will, muss die Geschichte kennen. Dies gilt allgemein sowohl im politischen, gesellschaftlichen als auch naturkundlichen Kontext. Um dieser Weisheit für die Saarpfalz Folge zu leisten, wurde dieses Buch zusammengestellt.

In ihm wird der Blick auf die Vergangenheit der zwischen Pfalz und Saar gelegenen Region geworfen. Damit soll in übersichtlicher Art und Weise ein wenig Klarheit in die Betrachtung der unzähligen Pfade der langen menschlichen Geschichte in dieser im »Herzen Europas« gelegenen Gegend abseits größerer Zentren gebracht werden. Als Zusammenfassung der verschiedenen Epochen und Katalog sämtlicher historisch relevanter Stätten und Bauten in den einzelnen Ortschaften kann es sowohl als Wissensbuch und Nachschlagewerk für Einheimische als auch kulturgeschichtlicher Reiseführer für Besucher dienen.

Das Buch identifiziert die wichtigsten Prägekräfte der Region und zugleich für jede einzelne Ortschaft und zeigt auf, was es als Grundlagen der über Jahrhunderte gewachsenen Identität zu erhalten gilt, um langfristig die Unverwechselbarkeit der Städte und Dörfer bewahren zu können. Dies dient nicht nur ideellen Zwecken wie dem Erhalt kulturellen Erbes und definierter Baudenkmäler, sondern zahlt sich am Ende auch in gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffender Identität und touristischer Attraktivität aus – wichtige Zukunftsfaktoren in der strukturschwachen Region.

Das Buch ist auch ein bilanzierendes Spiegelbild des in den letzten zwei Jahrhunderten im Gebiet des heutigen Saarpfalz-Kreises zusammengetragenen Schatzes bislang geleisteter Forschung. Diese umfasst sowohl wissenschaftliche Arbeiten als auch heimatkundliche Engagements durch Laien. Ohne den daraus resultierenden Niederschlag in der Literatur hätte das vorliegende Buch bei weitem nicht auf einen so umfangreichen Datenbestand zurückgreifen können. An dieser Stelle sei all den Historikern, Archäologen, Kunstgeschichtlern, Sprachwissenschaftlern, Geografen, Heimatkundlern und vielen

mehr gedankt, die im Laufe der Zeit zu den verschiedensten Fragestellungen einen Beitrag geleistet haben. Die einzelnen Kapitel und der Ortskatalog zeigen auch auf, was sich lohnt, zukünftig noch näher oder gar erstmals zu erforschen.

Mithilfe des Ortskatalogs, der eine Übersicht aller bekannten archäologisch und historisch für die Entwicklung und das heutige Erscheinungsbild der Ortschaften bedeutsamen Stätten und Bauwerke gibt, können sich Einheimische sowie Touristen einen schnellen Überblick bzw. ein Grundwissen zur Geschichte der einzelnen Ortschaften und wichtigsten geschichtlichen Gebäude und Stätte verschaffen.

Das Buch erscheint mitten in einem Epochenwandel. Einerseits in einer Zeit, in der die letzten Zeitzeugen der Arbeiterbauernkultur, die in der Saarpfalz und im gesamten Saargebiet in den letzten zwei Jahrhunderten das prägendste Element war, unter uns weilen und der damit verbundene Strukturwandel allmählich abgeschlossen ist. Andererseits in einer globalen Phase, in der die Digitalisierung in einem atemberaubenden Tempo innerhalb weniger Jahrzehnte bereits nahezu alle Lebensbereiche umfasst und mit dem Einzug der Künstlichen Intelligenz in einer noch kürzeren Zeit umwälzende Veränderungen nach sich ziehen wird.

Unter den zahlreichen Personen, die an diesem Buch mitgewirkt und seine Produktion unterstützt haben, möchte ich ganz besonders Landrat Theophil Gallo danken, der das Vorhaben von Beginn an wohlwollend förderte und mir großes Vertrauen hinsichtlich der Ausarbeitung schenkte. Dann danke ich natürlich den Co-Autorinnen und Autoren, die mit viel Engagement zu den einzelnen Themen den aktuellen Forschungsstand zusammenfassten. Ebenso gilt der Kreissparkasse Saarpfalz und ihrem Vorstand ein großes Dankeschön, durch deren Unterstützung der Druck dieses Buches möglich wurde.

Ich würde mir wünschen, dass, inspiriert durch die Inhalte dieses Buches, zukünftig sowohl bei städte- und dörferbaulichen Maßnahmen als auch bei privaten Bau- oder



Abb. 1: Die Blies, die von Norden nach Süden durch den Saarpfalz-Kreis fließt und dessen Landschaft maßgeblich gestaltete.

Sanierungsvorhaben mit einem sensibilisierteren Blick der Erhalt sowie die Integration des historischen und baukulturellen Erbes berücksichtigt wird. Auch der Fortbestand des Erscheinungsbildes der alten, malerischen Kulturlandschaft des Bliesgaus ist bedroht und kann nur durch gemeinsames, engagiertes Handeln für nachfolgende Generationen überdauern.

Den Lesenden wünsche ich bei der Lektüre viel Freude, neue Erkenntnisse und spannende Einblicke in die facettenreiche Geschichte der Region.

Dr. Andreas Stinsky
Kulturreferent des Saarpfalz-Kreises

Bildnachweis

Abb. 1 Foto: Marco Kany

Einleitung

Die Saarpfalz – Eine facettenreiche und geschichtsträchtige Region zwischen Saar und Pfalz

von Andreas Stinsky

Während die Saar und die Pfalz überregional bekannt und von den meisten Deutschen geografisch eingeordnet werden können, verhält es sich bei der Saarpfalz anders. Diese territoriale Bezeichnung ist eine recht junge und taucht erstmals ab August 1919 in Verwaltungsakten auf. Sie geht auf den in Saarbrücken geborenen Juristen Heinrich Jolas (1866–1949) zurück, der ab Juli 1919 als bayerischer Staatskommissar gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages für den Übergang westpfälzischer Gebietsteile, die seit 1918 französisch besetzt waren, an das Saargebiet sowie den Aufbau einer eigenständigen saarländischen Administration verantwortlich war.

Die Saarpfalz beschreibt also den historischen Teil der Pfalz, der als deren westlichster Streifen in Folge des Ersten Weltkrieges und nach den Artikeln des Versailler Vertrages vom frisch gegründeten Freistaat Bayern sowie Deutschen Reich abgetrennt und 1920 dem neugebildeten Saargebiet, das unter Aufsicht des Völkerbundes stand, zugeordnet wurde. Erst 1974 wurde mit dem Saarpfalz-Kreis auch ein Landkreis nach dem Saarpfalz-Toponym benannt.

Die menschliche Geschichte in der Saarpfalz reicht natürlich viel weiter zurück. Die naturräumliche Vielfalt entlang der sich von Norden nach Süden fließenden Blies bildete die Grundlage, weshalb die Region schon früh eine dichtere Besiedlung aufwies. »Keltische« Mediomatriker, Gallo-Römer und Franken gründeten zahlreiche Ortschaften und legten die Grundlage zur Herausbildung der heutigen Kulturlandschaften. Während ab dem Frühmittelalter regionale Adelsgeschlechter die Gegend prägten, lenkten in der Frühen Neuzeit insbesondere die Herrscherhäuser von Pfalz-Zweibrücken und Nassau-Saarbrücken sowie die in Blieskastel residierenden Reichsgrafen von der Leyen die Geschehnisse der Region.

Eine Zäsur in der Bevölkerungszusammensetzung stellte der Dreißigjährige Krieg dar, der dazu führte, dass etwa zwischen 1635 und 1660 weite Teile der Region nahezu menschenleer waren. Daher bemühten sich sowohl die Herrscherhäuser als auch die französische Verwaltung des bis 1697 von Frankreich besetzten Gebietes da-

rum, Einwanderer anzuwerben, woraufhin es in der Folge zu einer großen Zuwanderung von Menschen aus der Schweiz, Tirol, Vorarlberg, Bayern, französischen Regionen und anderen Gegenden kam, was zu einem bunten Bevölkerungsmix führte.

In der Saarpfalz kam es nie zur Herausbildung größerer Städte. Nach zwei römischen Mittelpunktsorten an der Blies sowie den im Mittelalter aufblühenden Kleinstädten Homburg und Blieskastel dauerte es bis ins 19. Jh., ehe die Industrialisierung in kürzester Zeit mit St. Ingbert eine weitere, vom Arbeitertum geprägte Stadt hervorbrachte und die Einwohnerzahl Homburgs stark anwachsen ließ. Der Bergbau legte die Grundlagen, dass sich bis in die 2. Hälfte des 20. Jhs. auch Bexbach zu einer Arbeiterstadt entwickeln konnte.

Ab dem 19. Jh. wurde die Saarpfalz von zwei industriellen Wirtschaftszweigen dominiert. Während im Norden Kohlengruben angelegt wurden, hielt in der südlichen Hälfte eine Industrialisierung allein in Form von Kalkwerken Einzug, weshalb dort bis heute der urtümliche Charakter der Kulturlandschaft erhalten blieb. Gesellschaftlich war die Saarpfalz wie das gesamte Saarland in den letzten zwei Jahrhunderten von einer Arbeiterbauernkultur geprägt, die in Folge der Strukturwandel seit dem mittleren 20. Jh. inzwischen weitestgehend verschwunden ist.

Die Entwicklung zu einer bayerisch-preußischen und deutsch-französischen Grenzregion blickt auf eine lange Vorgeschichte zurück. Während in der Saarpfalz ab dem Hochmittelalter die Territorien der Grafschaften Saarbrücken (später Nassau-Saarbrücken) und Zweibrücken (später Herzogtum Pfalz-Zweibrücken) aneinandergrenzten, entwickelte sich im Süden ab dem Spätmittelalter das Herzogtum Lothringen zu einem größeren Herrschaftsgebiet, das ab 1766 zu Frankreich gehörte. Mit drei kürzeren Ausnahmen – den Revolutionskriegen, in denen die Erste Französische Republik die Gebiete bis zum Rhein eroberte (1792–1815), der Zeit des Deutschen Kaiserreiches (1871–1918) und der Besetzung Lothringens durch die deutsche Wehrmacht (1940–1944) – stellt die Saarpfalz seither eine

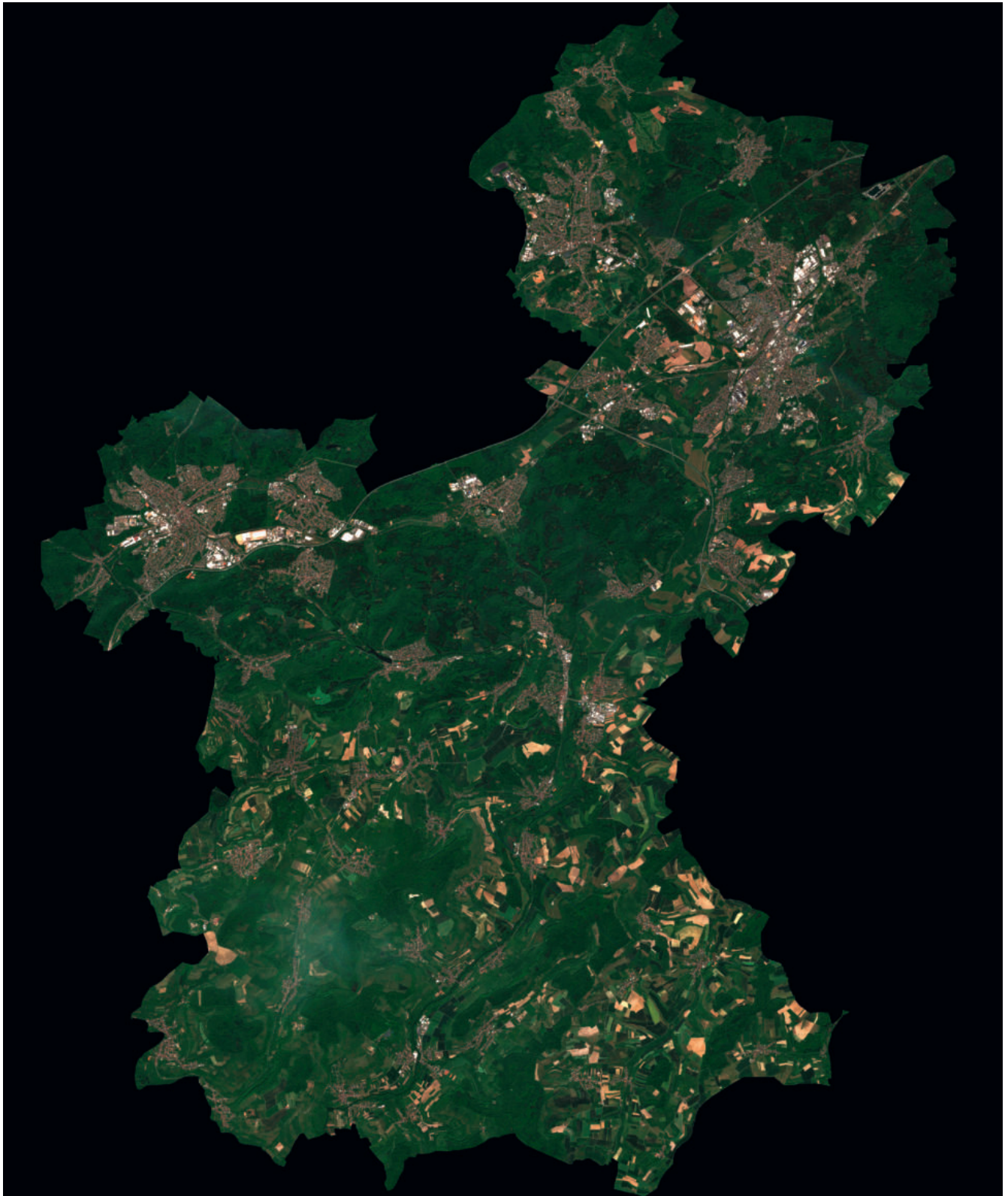


Abb. 1: Satellitenfoto des Saarpfalz-Kreises.

deutsch-französische Grenzregion dar. Aufgrund der bis ins Mittelalter zurückreichenden Besitzansprüche verlief von 1816 bis 1919 im Westen des heutigen Saarpfalz-Kreises auch die Staatsgrenze zwischen den Königreichen Bayern und Preußen.

Die Grenzlage wurde der Saarpfalz oft zum Verhängnis. So brachten Dreißigjähriger Krieg, Reunionskriege mit Pfälzischem Erbfolgekrieg, Französische Revolutionskriege und Zweiter Weltkrieg verheerende Zerstörungswellen und unfassbares Leid mit sich. Der Verlust der einst prächtigen Schlösser von Homburg, Karlsberg, Jägersburg, Blieskastel und Wecklingen sowie anderer bedeutender Baudenkmäler und nicht zuletzt früher pittoresker Orts-

kerne sind auf diese Kriege zurückzuführen und treffen die Region hinsichtlich des kulturhistorischen Bestandes, touristischen Potenzials und dem Erscheinungsbild der Orte bis heute schwer.

In der jüngeren Geschichte fällt dem heutigen Saarpfalz-Kreis überregional eine besondere Bedeutung mit dem Universitätsklinikum Homburg als Keimzelle (1947) der Universität des Saarlandes, als Heimat früherer Fußball- und Handballbundesligisten – FC 08 Homburg und TV Niederwürzbach – und dem 2009 anerkannten UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau zu. Der Saarpfalz-Kreis mit seinen sieben Kommunen und 142.000 Einwohnern umfasst eine Fläche von 418 km² (Abb. 1).



Abb. 2: Die Lage des Saarpfalz-Kreises in der Bundesrepublik Deutschland.

Literatur

- Bayerisches Statistisches Landesamt 1922** Die Saarpfalz. Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 54, 1922, S. 434–439.
Herrmann 1993 H.-W. Herrmann, Aus der Verwaltungsgeschichte. In: C. Lindemann (Hrsg.), Der Saarpfalz-Kreis (Stuttgart 1993), S. 99–108.

Bildnachweis

Abb. 1 LVGL, Lizenz Saarpfalz-Kreis 2 TUBS / Wikimedia Commons / CC BY-SA 3.0; 2 TUBS / Wikimedia Commons / CC BY-SA 3.0

Der Dreißigjährige Krieg und das Barockzeitalter

1618 – ca. 1793

von Jutta Schwan

Das Zeitalter des Barocks wird heute oftmals gleichgesetzt mit vielem, was man – gerade im Saarland – unter »*Hauptsach gudd gess*« und ausgeprägter Sinnenfreude versteht. In der Zeit um ca. 1600, die man gemeinhin als Beginn der Epoche des Barock ansieht, brachten jedoch Maler in den Niederlanden die Gemäldegattung der Stilleben – also der »stillen Leben« – hervor. Diese Bilder, die auch in den hiesigen Gemäldegalerien sehr beliebt waren, zeigen Totenschädel, summende Fliegen auf scheinbar makellosem Obst, nagende Mäuse, erloschene Kerzen, prächtige Blumen mit dem einen oder anderen abgefallenen, welken Blütenblatt oder verstummte Musikinstrumente. Solche reglosen Motive sollten die Betrachter an die Schönheit, aber auch an die Vergänglichkeit ihres Daseins erinnern. Geöffnete Austern und halb geschälte Zitronen stellten nicht nur eine künstlerische Herausforderung in der Darstellung unterschiedlichster Oberflächenbeschaffenheiten dar, sondern auch eine erotische Anspielung als Kontrast zum Verweis auf die Passion. Diese Gegenüberstellung von Überfluss und Not, Pracht und Flüchtigkeit des Moments – aber auch von Erotik und religiösen Bedeutungsträgern zeigt anschaulicher die Zwiespältigkeit jener Zeit als putzige, wohlgenährte Engelein in prächtigen Kirchen, auf die »Barock« gemeinhin gerne reduziert wird.

Inter arma silent musae – Künste blühen im Frieden und darben im Krieg: Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Viele dieser Motive, die in der Stillebenmalerei dargestellt werden, bildeten sich – im übertragenen Sinn – auch in der Saar- und Bliesregion ab. Das Gebiet des heutigen Saarpfalz-Kreises war – manchmal auch zeitlich wechselnd – in Besitztümern der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken, der Grafen und später der Fürsten von Nassau-Saarbrücken

sowie der Reichsfreiherren von der Leyen aufgesplittert. Als Grenzland zu Frankreich war der Landstrich zusätzlich von vielen Gegensätzen geprägt.¹ Dennoch erlebte man vom ausgehenden 16. zum 17. Jh. eine Friedenszeit, in der zunehmend Bodenschätze gefördert wurden. Steinkohle,² Quarz und Achate wurden abgebaut und weiterverarbeitet, reiche Waldungen lieferten die Holzkohle für Eisenverhüttung, Töpfereien, Ziegeleien und Glasherstellung. Damit einher ging die Errichtung vieler Mühlen. Mit dem Prosperieren dieser Zweige in der ansonsten agrarwirtschaftlich geprägten Region stiegen auch die »Seelenzahlen« allmählich an.³ Noch in den letzten Jahrzehnten des 16. Jhs. hatten die jeweiligen Landesherren Renaissanceschlösser in und um Saarbrücken (Jagdschloss Philippsborn), in Neunkirchen, Ottweiler, Homburg, Jägersburg (Schloss Hansweiler, später Gustavsborg) und Zweibrücken (Abb. 1) errichten oder umbauen lassen.⁴ Im Übergang zum 17. Jh. waren regional bedeutende und einflussreiche Bildungseinrichtungen ins Leben gerufen worden, wie bspw. 1559 das Gymnasium⁵ im zweibrückischen Hornbach zusammen mit der Bibliotheca Bipontina, eine der bedeutendsten Bibliotheken, deren Gründungsbestand seit 2015 in das »Länderverzeichnis national wertvollen Kulturgutes« aufgenommen wurde.

Doch in der Mitte der 1620er-Jahre drehte sich der Wind der Politik. Der Dreißigjährige Krieg mit dem brutalen Ringen um Glauben und Macht erreichte unsere Region. Die Lage zwischen den rivalisierenden Großmächten Frankreich und Österreich wird von Zeitgenossen für die Gegend an Saar und Blies als ein entsetzliches Bild marodierender Soldatentruppen, Krankheiten, Hunger, Zerstörung und der Entvölkerung ganzer Landstriche gezeichnet. Es waren düstere Zeiten kollabierender Wirtschaft, in denen es um das nackte Überleben ging, wie der Künstler Jacques Callot sie eindrücklich darstellt.

Insbesondere mit dem Jahr 1635 nahm eine Zeit ihren Anfang, »die alles in sich faßt, was die kühnste Einbildungskraft von menschlichem Elend sich zu denken vermag«⁶,

Abb. linke Seite: Die Saarpfalz im ausgehenden 18. Jh.

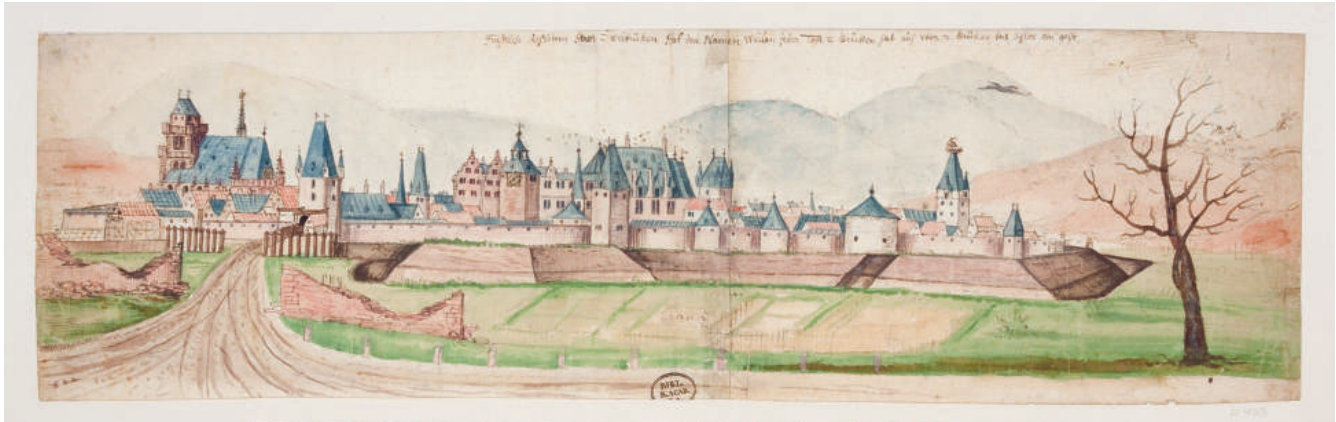


Abb. 1: Ansicht der Stadt Zweibrücken im Dreißigjährigen Krieg um 1635. Zur besseren Verteidigung wurden vor der Stadtmauer Erdwerk-Bastionen angelegt und für ein besseres Schussfeld Gebäude der Vorstadt abgerissen.

heißt es bei dem pfälzischen Historiker Philipp Casimir Heintz (1771–1835). Innerhalb kurzer Zeit wurden Zweibrücken und die Umgebung nicht nur von Naturkatastrophen wie Wolkenbrüchen und Überflutungen⁷ heimgesucht, sondern auch von den schwedisch-französischen und den kaiserlichen Heeresmächten überzogen. Kämpfe, Belagerung, Zerstörung und Plünderung im Sinne des Wortes »verheerten«⁸ die Stadt und das Umland und die hiesigen Herzöge, Grafen, Verwaltungsbeamte und Bürger flohen nach Metz. Heintz schreibt dazu: »Die Sucht zu verderben, noch mehr aber die Begierde sich zu bereichern und verborgene Schätze zu finden, hielt die Soldaten in beständiger Thätigkeit.«⁹ 1627 wurden kaiserliche Truppen in Saarbrücken stationiert, und in der Folge zerstörten sie unter dem Anführer, Graf Kratz zu Scharffenstein, nicht nur die Schlösser Philippsborn, Neunkirchen und die Wasserburg Bucherbach. Damit einher gingen darüber hinaus Brandschatzungen, Folter und Tod. Ganze Orte an Saar und Blies, blieben ab 1635 über Jahrzehnte menschenleer.

Über die Geschehnisse des Folgejahres 1636 schrieb Adolph Köllner¹⁰ in seiner »Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann«:

»Während man hier in Sarbrücken ziemlich ruhig lebte, Einquartirung und Contribution abgerechnet, und die Sorge zur Herbeischaffung der für die Garnison und Bürgerschaft selbst benötigten Lebensmittel – ging die Teufels-Wirtheft, die Verfolgungen und Gräuel auf dem Lande erst recht los – insbesondere im Zweibrückischen, wo der Wütherich Moriamé¹¹ sein höllisches Wesen trieb, das keine Feder zu beschreiben vermag. Daß alle Vorräthe aufgezehrt waren, daß auch für

künftige Zeiten nichts zu erwarten war, da es an Arbeitskräften, Vieh- und Saatfrüchten mangelte, alles dieses kümmert die Unmenschen nicht, sie verlangten stets dasselbe, als ob Ueberfluß an allen Enden sei. Die Pest, als stete Begleiterin von Hunger und Elend, konnte auf diese Weise kein Ende nehmen.«¹²

In einem Brief aus Zweibrücken schilderte Balthasar Venator 1637 die Auswirkungen des Krieges so, dass

»weit und breit die Weiler und einzelnen Häuser abgebrannt oder zusammengefallen sind, und sind noch welche erhalten, so findet man in ihnen nichts als wertloses Spinnweb: keinen Menschen, nicht Hund, noch Ratte. [...] In den wenigsten Ortschaften nämlich sind soviel Menschen übrig geblieben, daß durch neue Erzeugung eine wie immer beschaffene Nachkommenschaft erzielt werden könnte; in den meisten findet sich nicht ein Mensch, in vielen sind kaum zwei bis drei noch übrig, welche die Gemeinde bilden.«¹³

Es sei ein Dasein zwischen Leben und Sterben, ausgeliefert der Raub- und Habgier der Soldaten voll zügelloser Frechheit und fehlender Mannszucht. Menschen wurden in Backöfen gesperrt und gesengt oder mit Wasser grausamst gefoltert, bis sie die letzte elende Habe verrieten.¹⁴ In Zweibrücken wurde das Schloss ausgeraubt und samt der kostbaren Bibliothek verwüstet, das Zeughaus, das Münzgebäude, das Gymnasium und das Rathaus zerstört, die Kirchenbibliothek und das Kirchenarchiv sowie versteckte Kostbarkeiten in der Alexanderskirche wurden vernichtet oder gestohlen. Zudem hatte sich die »Einwohnerzahl, welche vorher aus 3000 Seelen bestanden, ganz bedeutend ver-

mindert« und nur noch wenige Kinder kamen überhaupt zur Welt. »[...] *Das Ganze Land lag verödet.*«¹⁵ Einige Dörfer waren gänzlich ausgestorben, die Felder im Umland blieben unbestellt. Im Amt Blieskastel wohnte niemand mehr. Für das nassauische Amt Homburg wird für die 1630er- und 1640er-Jahre in den Listen ein Bevölkerungsschwund von 100 % festgehalten¹⁶ – denn, so heißt es, der »*lange und unheilschwangere Kampf der Politik und der Religion lastete besonders schwer auf der Umgebung der wohlgelegenen Bergveste Homburg*«¹⁷. Für die bis 1641 nassauische, ab dann lothringisch besetzte Stadt Homburg (Abb. 2) mit der Festung existieren dagegen keine Zahlen.¹⁸

»Eine Wildnis öde und wüst ...«

Herzog Friedrich Ludwig von Pfalz-Landsberg (1619–81) erbte 1661 Pfalz-Zweibrücken als ein gänzlich ruiniertes Fürstentum,¹⁹ denn der Westfälische Friede von 1648 hatte für die Region keine Besserung gebracht. Lothringen war nicht in den Friedensschluss mit einbezogen worden, und so blieben die Festungen Homburg und Landstuhl weiterhin besetzt. Die Kämpfe zwischen Franzosen und Lothringern dauerten hingegen weiter fort. Man weiß von

pfälzischen Gebieten, dass es sich dort im Dreißigjährigen Krieg um die am stärksten heimgesuchten Regionen Deutschlands gehandelt hat. In der Stadt Zweibrücken und im benachbarten Amt Blieskastel hatten sich die Bevölkerungszahlen gar um bis zu 90 % reduziert,²⁰ und es heißt, im Jahr 1651 existierten in Blieskastel selbst ganze vier Haushaltungen, im gesamten Herzogtum Pfalz-Zweibrücken konnten für das Jahr 1661 lediglich 2000 »Huldigungspflichtige« erfasst werden.²¹ Eine Nachricht aus dem Jahr 1655 besagt, dass im Auftrag des Herzogs eine Renovation zur Erfassung der Ortsgemarkungen durchgeführt werden sollte, was jedoch nicht stattfand, da 28 Dörfer und Höfe gänzlich unbewohnt waren und »*wie eine Wildnis öde und wüst liegen*«²². Den Bemühungen um eine Verbesserung der Wirtschaft – u. a. durch Erleichterung des Zuzugs von Schweizern in das Fürstentum – und damit auch der Staatseinnahmen kam nun die französische Expansionspolitik in die Quere. Mit den Finanzen blieb es gar elend bestellt, und die Leidenszeit für die Bevölkerung nahm schier kein Ende. Auch Verbote Friedrich Ludwigs, das weitgehend landwirtschaftlich geprägte Land zu verlassen, oder Taktiken, eine Abwanderung zu erschweren,²³ konnten in dieser Situation nicht verfangen.



Abb. 2: Homburg als Festungsstadt im späten 17. Jh., um 1695. Ihr zwischen 1680 und 1692 erfolgter Ausbau geht auf Pläne des berühmten französischen Festungsbaumeisters Sébastien Le Prestre de Vauban (1633–1707) zurück. Vor den Festungsmauern war der Erbach zu künstlichen Seen zur besseren Verteidigung der Stadt aufgestaut. Oberhalb der Stadt erhebt sich auf dem Schlossberg die Zitadelle. Die Stadt bestand so nur für wenige Jahre, denn die meisten Festungselemente wurden bereits 1697 wieder geschleift.

Als nun endlich Herzog Karl V. von Lothringen die bislang noch immer besetzten Festungen, darunter auch jene in Homburg, auf- und nun an die kurtrierische Besatzung weitergegeben hatte, ließ der Friede trotzdem auf sich warten, denn das Herzogtum wurde wieder zum Frontgebiet. Der französische König Ludwig XIV. versuchte nun seinen Einfluss im Reich mit militärischen Mitteln nach Osten auszuweiten – möglichst bis zum Rhein – und besetzte 1670 das Herzogtum Lothringen. Erneut kämpfte Frankreich dafür gegen das Reich, gleich einem »Déjà-vu« zogen französische Truppen durch das Land an Saar und Blies. 1676 rückten die Franzosen in Ernstweiler ein, 1677 wurden ganze Landstriche verwüstet und Siedlungen wie Böckweiler, Herbitzheim, Rubenheim, Wolfersheim, Bliedenheim, Walsheim, Breitung, Mimbach, Webenheim, Kinkel – nicht jedoch die dortige Burg –²⁴, Limbach und Einöd zerstört oder niedergebrannt,²⁵ um die Versorgung und den Vormarsch des Gegners zu behindern.

Der Vertrag von Nimwegen beendete 1679 den Krieg Frankreichs gegen die Niederlande sowie Spanien und das Reich. Er ließ die Territorialbestände von Pfalz-Zweibrücken und Nassau-Saarbrücken unverändert, doch Lothringens Herzog Karl V. lehnte die vorgeschlagenen Friedensbedingungen ab.²⁶ Ludwig XIV. nutzte diesen Friedensschluss seinerseits, um juristisch eine »Wiedervereinigung« einzufordern, was zu zwangsweise erreichten Lehenshuldigungen u. a. in Bliedekastel und Nassau-Saarbrücken führte. Als Folge wurden die Festungen Bitsch als auch Homburg, oft als der »Schlüssel zum Westrich«²⁷ bezeichnet, 1679 von französischen Truppen besetzt, und der Gouverneur Louis Jousseau Marquis de la Bretèche sowie der höchste Verwaltungsbeamte der Saarprovinz, Anton Bergeron de la Goupillière hielten in Homburg Einzug. In der Folge veränderte das Städtchen sein Gesicht von Grund auf und wurde zu einer abgeriegelten Festungsstadt.²⁸

Ett franskockuperat hertigdöme blir svenskt – ein französisch besetztes Herzogtum wird schwedisch

Bis zum Frieden von Rijswijk im Jahr 1697, durch den die Reunion, also die Expansionspolitik Ludwigs XIV., eigentlich rückgängig gemacht wurde, blieben die Städte Homburg, aber auch Zweibrücken weiterhin von den Franzosen besetzt, obwohl das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken 1681 an König Karl XI. von Schweden (1655–1697) aus dem Geschlecht der Wittelsbacher gefallen war. Dass Zweibrücken überhaupt schwedisch wurde, war nicht nur »Gottes

sonderbare Schickung«²⁹, sondern die Folge einer Heirat des Zweibrücker Herzogs und Pfalzgrafen Johann Casimir (1589–1652) mit Katharina Wasa (1584–1638) in das nordische Königshaus im Jahr 1615.³⁰ Durch den Tod des kinderlosen Herzogs Friedrich Ludwig im Jahr 1681 wurde der damalige schwedische König Karl XI., ein Enkel Johann Casimirs, Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Sein Herzogtum bekam er jedoch niemals zu Gesicht. Stattdessen wurde es von Christian II. von Birkenfeld (1637–1717) und der Pfalzgräfin Friederike Charlotte (1653–1712) bis 1697 verwaltet. Mit dem Friedensschluss 1697 konnte der schwedische König wieder die vollständige Herrschaft über Pfalz-Zweibrücken einnehmen, und so setzte Karl XII. den Wiener Gesandten Gabriel Turesson Oxenstierna (1642–1707) als seinen Statthalter vor Ort ein.³¹ Graf Oxenstierna und nachfolgend Freiherr Henning von Strahlenheim (1665–1731) bemühten sich mit Reformprojekten um den Wiederaufbau des verwüsteten Herzogtums. Die Bevölkerungsentwicklung gestaltete sich durch Steuervergünstigungen und finanzielle Hilfen – wie auch in Nassau-Saarbrücken – durchaus positiv. Alteingesessene blickten dagegen mit Ärger und Argwohn auf die Neuankömmlinge und deren Privilegien.³² Diese unterstützenden Maßnahmen brachten jedoch neben einer ansteigenden Bevölkerungszahl und einsetzendem Aufschwung mit sich, dass man in Pfalz-Zweibrücken nun – auch bedingt durch angeworbene Zuwanderer aus der Schweiz, Vorarlberg, Nordtirol und Frankreich mit katholischer und lutherischer Konfession – in eine Zukunft blickte, die nicht länger nur vom Calvinismus allein geprägt war. Die Zeit der Personalunion des schwedischen Thrones mit der Herzogswürde Pfalz-Zweibrückens endete mit dem plötzlichen Tod des Schwedenkönigs Karl XII.³³ im Jahr 1718 – und vielen Schulden.³⁴

Die Province de la Sarre

Aus der Gegend an Saar, Mosel und Blies war ab 1685 im Rahmen der Reunionspolitik Frankreich auf juristischem Weg, der durchaus als rechtlich fragwürdig³⁵ und auf tönernen Füßen stehend eingestuft wird, eine französisch verwaltete Saarprovinz König Ludwigs XIV., *Province de la Sarre* mit dem Verwaltungssitz Saarlouis geworden.³⁶ 26 Städte, darunter Homburg mit seiner Festung, Bliedekastel und Zweibrücken gehörten ebenso wie Ottweiler, Saarbrücken, Bitsch und St. Wendel sowie 1660 Dörfer zur neuen Saarprovinz – also zu Frankreich. Der Sonnenkönig ließ in jener Zeit die Aufhebung der Leibeigenschaft verkünden, was Freiheit und Mobilität der ländlichen Bevöl-

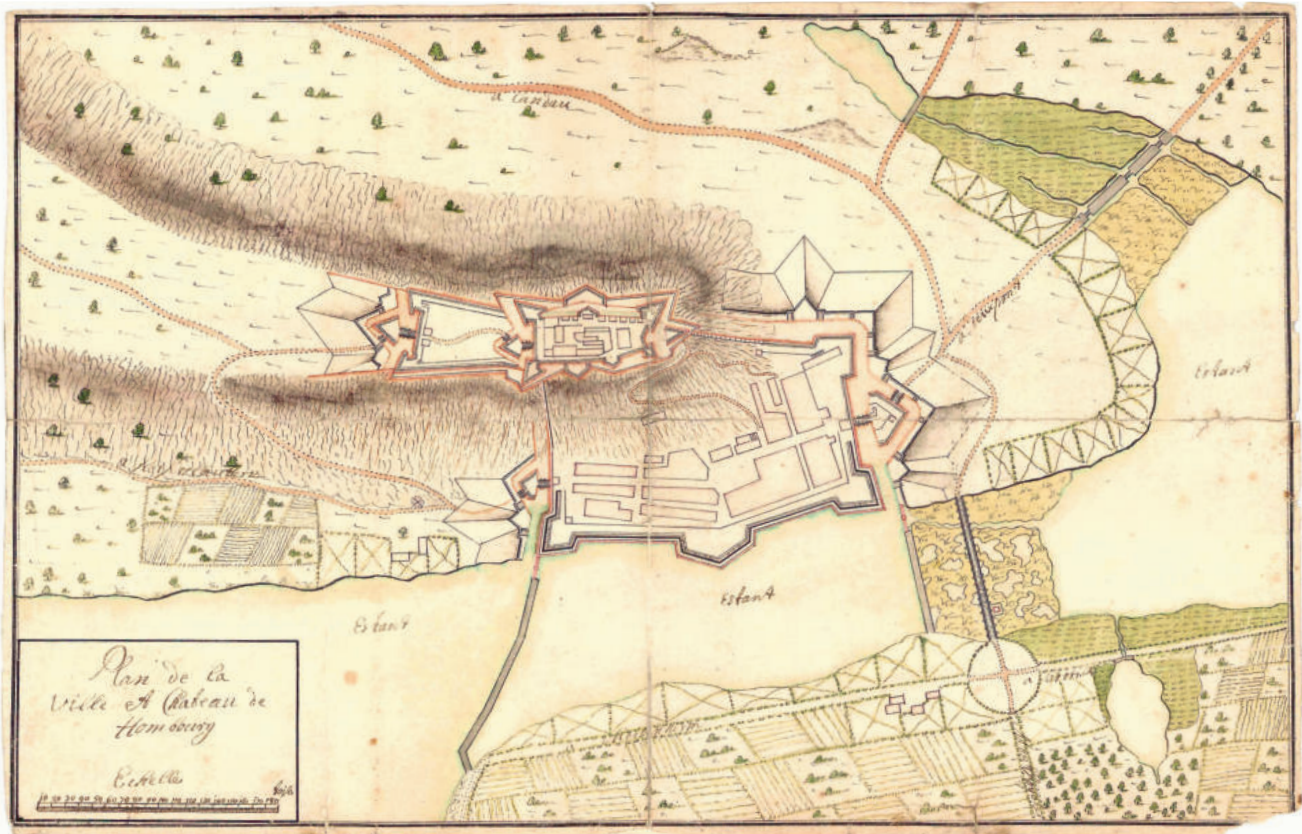


Abb. 3: Plan Homburgs als Festungsstadt.

kerung nach sich zog, sowie die Einschränkung der Fronarbeiten für Mensch und Tier auf eine festgelegte Tageszahl. Außerdem wurden die Binnenzölle abgeschafft und neue Belastungen verboten – nach den vorangegangenen elenden Jahren eigentlich kein schlechter Anfang, der jedoch, wie nicht anders zu erwarten, seine Kehrseiten, bspw. im Gewand neuer Steuern, hatte.³⁷

König Ludwig XIV. ließ in den Jahren der Reunionskriege nach Plänen seines Festungsbaumeisters und Experten für Belagerungstechnik Sébastien Le Prestre de Vauban (1633–1707) rasch steinerne Fakten schaffen. Die neu eingenommenen Gebiete sollten schließlich verteidigungsfähig sein. *Sarre-Louis* wurde von 1680 bis 1686 als Festung in der berühmten Sternform mit sechs Bastionen als Hauptstadt der Saarprovinz fortifiziert. Vauban entwarf für den König überregional 33 Festungen und richtete einige Hundert wieder her, sodass man seine Arbeit seinerzeit mit den Worten rühmte: »Eine von Vauban belagerte Stadt ist eine eroberte Stadt; eine von Vauban befestigte Stadt ist eine uneinnehmbare Stadt.«³⁸ Zwölf seiner Bauwerke stehen heute übrigens auf der Liste der UNESCO-Welterbestätten. Zu Homburg und der Umgebung befand

Vauban 1680: »Das *Château Homburg* liegt in einem weit hingebreiteten parkähnlichen Wald und es gibt hier kaum besondere Ansiedlungen. Man glaubt in Kanada zu sein, ohne daß es indessen die ungeheuren Weiten der Wüstenlandschaften gibt.«³⁹ Teile der dichten Wälder fielen jedoch bald den kommenden Bauarbeiten für die Festung zum Opfer. Auch in Homburg sollte schließlich die Machtentfaltung Ludwigs XIV. sichtbar gemacht werden.

»Homburg-la-forteresse«

Ein Element dieses französischen Vauban-Festungsgürtels, der sich von Mont Royal bei Traben an der Mosel über Saarlouis nach Bitsch und Landau zog, stellte die Homburger Festung⁴⁰ (Abb. 3) auf dem heutigen Schlossberg⁴¹ dar, die jedoch nicht mit dem späteren Schloss Karlsberg in Sanddorf verwechselt werden darf. Ab dem 15. Jh. stand die Gegend um Homburg unter dem Einfluss der Grafen von Nassau-Saarbrücken, welche die Burg noch im ausgehenden 16. Jh. durch den Baumeister Christmann Stromeyer zu einem bastionierten Renaissanceschloss hatten umbauen lassen. Im

17. Jh., bedingt durch die Kriegszeiten, verlief die Geschichte der Anlage aufgrund ihrer bedeutenden Lage wechsell und wild. Die Nützlichkeit Homburgs resultierte aus seiner zentralen Lage und einer strategischen Schlüsselstellung, von der aus Furten und Straßen in einem Umkreis von etlichen Kilometern beherrscht werden konnten. Von hier erkannte Frankreich einen möglichen Zugang zu den Kurfürstentümern Mainz, Trier, zur Pfalz und dem Unterelsass. Deshalb beanspruchte König Ludwig XIV. im Rahmen seiner Reunionspolitik, die auf den Gewinn von Reichsterritorien ausgerichtet war, die Festung und nahm sie 1679 zügig ein.

In der Folge wurde der sternförmige Ausbau nach Plänen Vaubans zielstrebig ins Werk gesetzt, indem die Festungsanlage etwa um das Doppelte vergrößert⁴² und erstmals auch die Stadt mit Marktplatz, Rathaus und wichtigem Marktbrunnen als Mittelpunkt von einem Festungsgürtel umschlossen wurde.⁴³ Dazu heißt es:

*»Homburg erhielt als franz. Gouverneur den berühmten Marquis de la Bretèche⁴⁴, als Intendanten für die Saar-Provinz den gewandten Antoine de Bergeron, Herrn de la Goupillière, eine starke Besatzung und eine ganz andere Gestalt. Die alte Bergveste wurde mit neuen Werken wohl versehen, und unter derselben das niedliche und feste Städtchen »Neu-Homburg« angelegt [...]«.*⁴⁵

In diesem »niedlichen und festen Städtchen« ließen sich nun Franzosen, Wallonen, Schweizer, Italiener und Handwerker aus Tirol nieder und dem Militär folgten Kaufleute, Handwerker und Beamte, was in der Reunionszeit von 1679 bis 1699 zu einem starken Anwachsen der Bevölkerungszahl führte.⁴⁶ Anton Bergeron de la Goupillière führte seine Geschäfte – bis zur Fertigstellung von Saarlouis als zeitweiliger Hauptstadt der Saarprovinz – zunächst von Homburg aus. Es entstanden feste, ansehnliche Häuser und außerhalb der Stadtmauern ein Gürtel von Gärten, teilweise durch Baumreihen gesäumt. Praktischerweise gab es damals schon Gänge im Buntsandstein des Schlossberges, denn 1671 wird ein dortiges Bergwerk erwähnt.⁴⁷ Für die Gewinnung von Quarz-, Putz- und Scheuersand trieb man Stollen mit einer Tagesöffnung in den Berg. Die entstandenen menschengemachten »Höhlen« dienten in der Festungszeit als Magazine für Munition und Lebensmittel.

Innerhalb der städtischen Festungsmauern existierte eine lutherische Kirche, die wiederum der katholischen Gemeinde übergeben werden musste, welche sich in der französischen Besatzungszeit erheblich vergrößert hatte. Die Lutheraner übernahmen dafür eine baufällige Friedhofskapelle, die zum Predigtsaal ausgebaut und 1699 ein-

geweiht wurde. Zudem entstand innerhalb der Stadtmauern unterhalb der Festung ein Franziskanerkloster, um als katholisches seelsorgerisches Zentrum der Region für die von Seiten Frankreichs stark forcierte Rekatholisierung sorgen zu können. 1684 trafen die ersten Mönche aus Köln im bis dahin weitgehend protestantischen Homburg ein und erhielten passenderweise in der Gastwirtschaft »Zu den Drei Königen«⁴⁸ übergangsweise Quartier, wonach mit dem Klosterbau zügig begonnen wurde. Die ebenfalls protestantische Stadt Zweibrücken wurde im gleichen Jahr gezwungen, bei der Erbauung des Homburger Franziskanerklosters sechs Fuhren Bauholz unentgeltlich zu liefern.⁴⁹ Zunächst erbaute man ein Wohnhaus quer zum Nordhang des Schlossberges. 1697 wurde der Grundstein der Abteikirche gelegt, eine Saalkirche entstand entlang der heutigen Klosterstraße,⁵⁰ ergänzt durch einen Abteigarten, einen quadratischen Innenhof, Kapellen und diverse Nebengebäude. Ein Lazarett und ein außerhalb gelegenes Samariterhaus erinnern an die Krankenpflege, der sich die Mönche neben der Seelsorge umständehalber intensiv widmeten.

Im gleichen Jahr musste Frankreich die reunierten Gebiete wieder an die einstigen Landesherren zurückgeben. Die Befestigung wurde gemäß der Vereinbarung im Vertrag von Rijswijk geschleift⁵¹ und das Militär wie auch die Verwaltungsbeamten zogen bei der Rückgabe Homburgs an Nassau-Saarbrücken wieder ab. Der spanische Erbfolgekrieg brachte die Anlage 1705 ein weiteres Mal unter französische Verwaltung und die zuvor teilweise niedergerissene Anlage wurde an strategisch wichtigen Teilen neu befestigt, wenn auch mit weniger Aufwand. Der Friede von Baden und Rastatt zog die zweite Zerstörung für die Befestigung nach sich, im Jahr 1715 folgten dann die Niederlegung der städtischen Festungsmauern und das endgültige Aus. Einige Handwerker, Geschäftsleute und Gastwirte, die nach einer kurzen Blütezeit⁵² mittlerweile Wurzeln geschäftlicher oder privater Art im unterhalb liegenden Städtchen geschlagen hatten, blieben. Viele verließen jedoch entmutigt die Stadt. Die Festung wurde nur noch provisorisch erhalten, doch mit dem Gebietstausch 1755, durch den Homburg an Pfalz-Zweibrücken kam, wurde die ohnehin durch Sprengungen zerlegte Zitadelle vollends zum Steinbruch.

Blieskastel und die Grafen von der Leyen

Für die Herrschaft Blieskastel (Abb. 4),⁵³ die ab dem 15. Jh. von Trierer Amtsmännern verwaltet worden war, brachte die 2. Hälfte des 17. Jhs. mit der Belehnung der Herrschaft an neue Territorialherren eine echte Wende. In Blieskastel war

im Dreißigjährigen Krieg laut der fiskalisch relevanten Listen ein dramatischer Rückgang der Bewohner von nahezu 88 %⁵⁴ zu verzeichnen. Seit 1652 war Karl Kaspar Reichsfreiherr von der Leyen-Hohengeroldseck (1618–76) Erzbischof und Kurfürst von Trier – aber auch Lehnsherr von Blieskastel. Er war es, der seine beiden Brüder Damian Hartard (1624–78) und Hugo Ernst (gest. 1665) 1660 mit der Herrschaft Blieskastel belehnte. Die aufgeteilten Liegenschaften der bestehenden Burg mit einer Geschichte, die bis in das 11. Jh. zurückreicht und einer Bausubstanz, die nach den langen Kriegsjahren ohnehin marode war, wurden von Damian Hartard von der Leyen zugunsten der Grafen von der Leyen aufgekauft und zusammengeführt.⁵⁵ Ab 1663 ließen die Brüder von der Leyen hoch über dem Ort den alten Baubestand der Burg abbrechen und auf der Burgstelle ein vierflügeliges Schloss auf trapezförmigem Grundriss erbauen.⁵⁶ 1666–70 entstand das »Sommerhaus« oder der »Lange Bau«, der als »royall und schen«⁵⁷ beschrieben wurde – dessen damalige Funktion in den Quellen jedoch nicht benannt,⁵⁸ heute aber als »Orangerie« bezeichnet wird. Damit handelte es sich um »eine der frühesten großen Bauunternehmungen in Deutschland nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges«⁵⁹. Eine Verlegung der Residenz zum damaligen Zeitpunkt schien die Familie jedoch nicht geplant zu haben, da man den Familiensitz Adendorf⁶⁰ bei Bonn zum Schloss ausbaute. Dennoch sollte das neue Amt Blieskastel wirt-

schaftlich gefördert werden, doch die Kriegsverhältnisse brachten das Bauwesen im Schloss 1674 zum Erliegen.

Zum Amt Blieskastel sollten im Laufe der Zeit Orte wie Habkirchen, Bebelnheim, Wittersheim, Würzbach, Erfweiler, Ballweiler und die Hälfte von Rubenheim sowie der Besitz derer von Eltz mit Wecklingen und etliche andere Dörfer gehören, doch mit insgesamt 63 Orten blieb die Grafschaft von der Leyen immer noch kleiner als das benachbarte Nassau-Saarbrücken. Entlang der Blies kam der lukrative Holzhandel mit Holz aus herrschaftlichen Waldungen⁶¹ und die damit zusammenhängende Flößerei ab spätestens 1718⁶² in Gang – ebenso wie an der Saar, wo teures und begehrtes »Holländer«-Holz über Mosel und Rhein nach Amsterdam verschifft wurde. In den unbewaldeten Niederlanden waren Hölzer für Schiff- und Städtebau heiß begehrt – und in den ausgebeuteten Wäldern wurde der Mangel der Ressource Holz durch den zerstörerischen Raubbau sichtbar, denn auch hierzulande wurde Holz als Brenn-, Bauholz und für die neu entstehenden Glas- und Eisenhütten gebraucht.⁶³ In den 1780er-Jahren wurden auf der Blies Tausende Stück Langbäume, Schwellen und Fassdauben⁶⁴ geflößt.⁶⁵ In der Grafschaft von der Leyen führte der lukrative Holzhandel dazu, dass der Wald, wie auch in den nassauischen Gebieten, übernutzt und in der zweiten Jahrhunderthälfte in einem desolaten Zustand war.⁶⁶



Abb. 4: Plan von Blieskastel mit Schloss aus dem Jahr 1761. Der Paradeplatz existierte noch nicht. Wo sich heute die Bahnhof- und Saargemünder Straße befinden, verlief damals ein von der Blies abgeleiteter Mühlgraben.

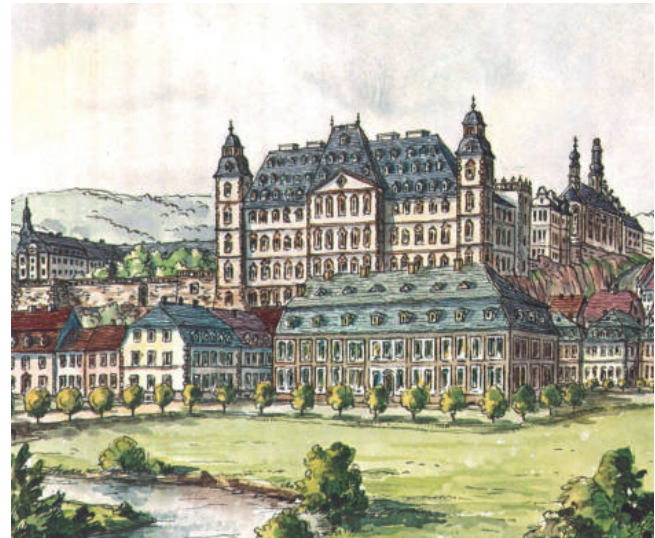


Abb. 5: Rekonstruierte Ansicht der Schlosses in Blieskastel zu einem späten Zeitpunkt, als der Paradeplatz schon existierte. Das Waisenhaus, das heutige Rathaus im Vordergrund, wurde 1774/75 von Christian Ludwig Hautt errichtet. Die Ansicht neueren Datums basiert wohl auf einem gezeichneten Prospekt von Johannes Pancrätius Bayer aus dem Jahr 1779. (S. Stadt und Herrschaft Blieskastel, Quasten, Institut für Landeskunde 2015, S. 116).



Abb. 6: Die Gustavsburg in Jägersburg. Benannt nach dem Zweibrücker Herzog Gustav Samuel Leopold, der die Anlage 1720/21 ausbauen ließ.

Davon abgesehen, erlebte Blieskastel im Laufe des 18. Jhs. einen vergleichsweise ungeheuren Aufschwung, insbesondere nachdem die Grafen von der Leyen 1773 ihre Residenz von Koblenz nach Blieskastel verlegt hatten – mit etlichen Handwerkern im Schlepptau. Nun wurde das vorhandene, dominant über Blieskastel thronende Schloss (Abb. 5) zwar umgebaut und der neuen Mode des 18. Jhs. angepasst, doch es handelte sich dabei nicht um grundlegende Veränderungen des Baues. Von der einstigen Schlossanlage⁶⁷ haben noch Partien der monumentalen Schlossmauer, der architektonisch außergewöhnliche »Lange Bau« – der seit dem 18. Jh. nun wirklich als Orangerie genutzt wurde, sowie die hangaufwärts gelegene Schlosskirche die Zeitläufte überdauert. Der älteste Laufbrunnen Blieskastels, der Herkulesbrunnen von 1691, erinnert an die Zeit, als Blieskastel zur *Province de la Sarre* gehörte. Auf dem Han wurde ab 1683 die Heilig-Kreuzkapelle errichtet. Eine Kreuzreliquie, später dann die berühmte, mittelalterliche Pietà aus Gräfinthal machten die Kapelle zum Wallfahrtsort, wo noch heute die einzige, im Saarland erhaltene Skulpturengruppe des 17. Jhs. in Form einer Kreuzigungsgruppe gegenüber des Kapelleneingangs, wenn auch stark renoviert, zu sehen ist.⁶⁸

»Um die Ehre ihres Hauses zu erhalten, stürzen sie sich in Schulden«⁶⁹ – das 18. Jh.

Stanislaus I. Leszczyński, König von Polen

In Pfalz-Zweibrücken endete die Verwaltung durch schwedische Statthalter mit Henning von Strahlenheim, der 1710 von Karl XII. von Schweden zum Generalgouverneur ernannt und 1718 für kurze Zeit von Stanislaus Poniatowski abgelöst worden war. Karl XII. wies noch in Strahlenheims Dienstzeit dem damaligen König von Polen, Stanislaus I. Leszczyński (1677–1766), Zweibrücken als Exil zu.⁷⁰ Er kam mit seiner Familie 1714 dort an, wo ihn der Gouverneur empfangen, standesgemäß ausstatten und beraten sollte. Die finanziellen Möglichkeiten des kleinen Fürstentums reichten jedoch nun, trotz schwedischer Zuschüsse, nicht mehr aus. Da Stanislaus einen Hofstaat um sich scharte, seinen Wohnsitz in der Vorstadt einnahm⁷¹ und von dem schwedischen Architekten Jonas Erikson Sundahl⁷² das Landhaus Tschifflik, orientiert am türkischen Wort *Çiftlik* (Bauernhof, Landgut), im ehemaligen Tiergarten errichten ließ, während Strahlenheims Lebensstil ebenfalls aus dem Staatssäckel finanziert werden musste, war Pfalz-Zwei-



Abb. 7: Seitenflügel des Schlosses Gutenbrunnen, heute Privatbesitz. Architekt Jonas Erikson Sundahl.

brücken finanziell endgültig überfordert. Als Katholik lag dem Polenkönig die Unterstützung des Kirchenbaus im Kloster Gräfinthal am Herzen,⁷³ der heute nur noch Ruine ist. Auch das Homburger Franziskanerkloster, wo er Gottesdienste besuchte, erhielt Zuwendungen von ihm.

Streitigkeiten mit polnischen König und dem Hof führten zur Amtsenthebung Stralenheims, der die Zahlungsunfähigkeit des Herzogtums vermelden musste,⁷⁴ König Karl XII. wurde am 11. Dezember 1718 erschossen und sein Tod markierte das Ende der Schwedenherrschaft und das abrupte Ende des Exils von Stanislaus Leszczyński.⁷⁵ Dennoch blieb Stanislaus in Zweibrücken als leutseliger, herzlicher, kunstsinniger Mensch in Erinnerung.⁷⁶ Seine Anwesenheit läutete mit der Einrichtung eines Theaters, der Anstellung von Künstlern und der Bautätigkeit für das künstlerische und intellektuelle Leben des kleinen Herzogtums⁷⁷ eine neue Zeit ein.

Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken-Kleeburg

Mit dem plötzlichen Tod des schwedischen Königs im Jahr 1718 wurde der – aus politischen Gründen – zum Katholizismus konvertierte⁷⁸ Gustav Samuel Leopold von Zwei-

brücken-Kleeburg (1670–1731), ein Neffe König Karls XII., Herzog von Zweibrücken. Er verlegte den Regierungssitz von Meisenheim⁷⁹ wieder nach Zweibrücken und ließ dort von seinem Architekten Sundahl ab 1720 ein barockes Residenzschloss errichten.⁸⁰ Sundahl übernahm neben den Bau des Edelhauses in Schwarzenacker auch die Bau des Jagdschlusses in Hansweiler (Abb. 6), dem heutigen Jägersburg, sowie der dortigen Hubertuskapelle, wo sich Gustav Samuel Leopold 1723 mit der nicht standesgemäßen Louise Dorothea Hoffmann trauen ließ.⁸¹ Für sie gab er den Bau des Lustschlusses Louisenenthal nahe einer Heilquelle (Gutenbrunnen, Abb. 7) zwischen Wörschweiler und Bierbach mit der Walburgiskapelle in Auftrag.⁸² Auch die Fertigstellung von Tschifflik hatte er übernommen und gilt damit als großer Bauherr unter den Zweibrücker Herzögen, dem aber darüber hinaus kaum neue Impulse zugesprochen werden.⁸³ Bei seinem Tod 1731 hinterließ er keine Kinder – seinem Cousin und Nachfolger Christian III. von Pfalz-Zweibrücken (1674–1735) jedoch viele Schulden.



Abb. 10: Digitale Rekonstruktion des Schlosses Karlsberg.

Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken

Karoline von Nassau-Saarbrücken (1704–74), in Saarbrücken aufgewachsen und im lutherischen Glauben erzogen, hatte nach der Regierungszeit von Gustav Samuel Leopold und dem frühen Tod ihres Mannes Herzog Christian III. im Jahr 1735 im Alter von 30 Jahren die Regentschaft für ihren erst zwölfjährigen Sohn Christian (1722–75) und für ein überschuldetes Herzogtum übernommen.⁸⁴ In diese Zeit fiel zu allem Unglück der polnische Erbfolgekrieg, in dem französische wie kaiserliche Truppen Quartier und Versorgung verlangten, was erneut enorme Kosten und hohe Belastungen mit sich brachte.

Christian IV. trat nach Studium und Volljährigkeit 1740 die Regierung seines Herzogtums an. In den folgenden Jahrzehnten machte er als Mäzen und Förderer von Kunst und Handwerk von sich reden. Von Zeitgenossen wird er als beredt, charmant,⁸⁵ gebildet, kunstsinnig, gutaussehend und den Menschen zugewandt beschrieben. Voltaire bezeichnete ihn als »*prince éclairé*«⁸⁶, einen aufgeklärten Fürsten. Mit ihm ging das Land ruhigeren und friedlichen Zeiten entgegen, geprägt von einer toleranten Religionspolitik, der Förderung von Schulen⁸⁷ und Wirtschaft sowie der Gründung eines bedeutenden Landgestütes, verschiedener Manufakturen, einer Bibliothek und der Wiederbelebung des Bergbaus.⁸⁸ Zudem erwuchs dem kleinen Herzogtum völlig neue Zukunftsaussichten, da weder der pfälzische noch der bayerische Kurfürst erberechtigte Nachkommen hatten und Herzog Christian als mutmaß-

licher Erbe der beiden Kurfürstentümer insbesondere von der französischen Regierung umworben wurde. Seine persönliche Freundschaft mit dem französischen König Ludwig XV. zeigte sich in jährlichen, regelmäßigen Aufenthalten in Paris und Versailles und besten Kontakten in die Kunstszenen, was sich auch auf das Leben in Zweibrücken auswirkte. Die Stadt entwickelte sich kulturell zu einem Klein-Paris,⁸⁹ von dem Mannlich sagte, »*man hätte glauben können, daß Zweibrücken nur vier kurze Meilen von Paris entfernt sei*«⁹⁰. Goethe nahm die Stadt auf seiner eiligen Durchreise als schöne und bemerkenswerte Residenz wahr, wo sowohl die Architektur als auch das Flair den Bezug zu Paris veranschaulichten.

1755 wurden wichtige Tauschverträge geschlossen – u. a. zwischen Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und den Häusern Nassau-Saarbrücken und Nassau-Weilburg – die dazu dienen sollten, aufgesplitterte Ländereien zusammenzuführen, wodurch das »*Herzogthum abgeründet und consolidirt ward*«⁹¹. Dadurch kamen insbesondere Homburg, Beeden, Schwarzenbach, Altstadt, Höchen, Kleinottweiler und Kirrberg zu Pfalz-Zweibrücken,⁹² während Mittel-, Nieder- und Oberbexbach mit Frankenholz zum Oberamt Ottweiler zugeschlagen wurden. Zeugen des »Homburger Austauschs« vom Dezember 1755 sind die zahlreichen Grenzsteine mit der Jahreszahl 1756. Im Zuge des Tausches vereinfachte sich die Erhebung von Steuern und Gebühren. Im Rahmen etlicher Reformen und Bemühungen um ökonomische Verbesserung wurden nicht nur im Umland von Zweibrücken, sondern nun auch um Hom-

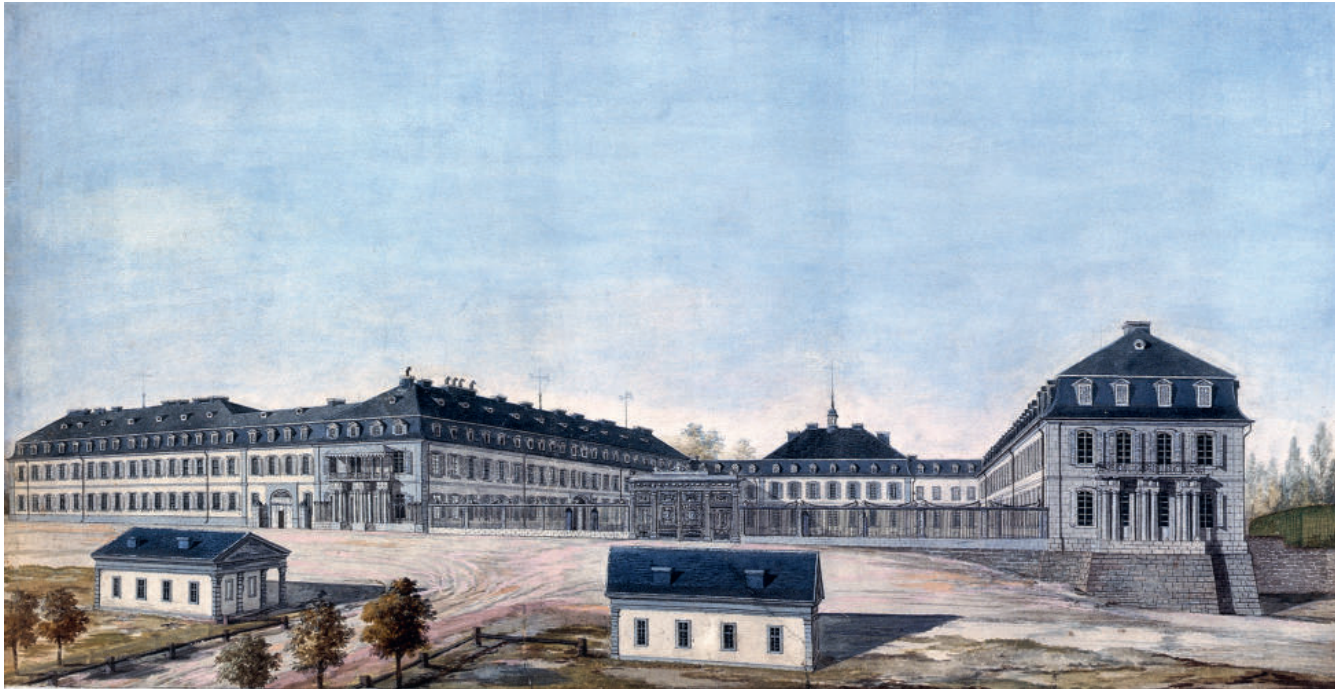


Abb. 11: Ansicht des Karlsberges bei Sanddorf mit den Gebäuden von Schloss Karlsberg um 1790.

burg neue Höfe auf bisher unproduktiven Flächen⁹³ angelegt und verpachtet, um die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu verbessern.

In Homburg selbst stiftete Christian IV. nach dem Gebietstausch ein Waisenhaus,⁹⁴ das im früheren Militärspital aus der Reunionszeit eingerichtet wurde – die bis 2007 als Schulgebäude genutzte »Hohenburgschule«. Dem angegliedert wurde eine Textilmanufaktur für Mousseline und Siamoise, wobei letzterer Baumwollstoff in seiner lokalen Unaussprechlichkeit begrifflich zum »Schamass«⁹⁵ verkam. Zöglinge des Waisenhauses mussten hier ebenso ihren Lebensunterhalt verdienen wie weibliche Sträflinge und Vaganten des angegliederten Zuchthauses. Gleiches galt für die 1770 in der Homburger Vorstadt angesiedelte Strohhutfabrik⁹⁶ in der Storchenstraße. Mit diesen Reformen einher gingen die Einführung einer Rentenversicherung für Witwen und Waisen sowie einer Feuerversicherung.

Ein geradezu unauflöslicher Konflikt stellte die bereits bei der Regierungsübernahme bestehende hohe Verschuldung des Herzogtums dar – der eine sich verteuernde Hofhaltung durch kulturelle Liebhabereien sowie repräsentative Neubauten gegenüberstand, die weder durch erhöhte Staatseinnahmen noch durch die Subsidiengelder⁹⁷ Frankreichs für die Aufstellung eines Bataillons, dem Régiment Royal Deux-Ponts, ansatzweise ausgeglichen

werden konnte. Der leidenschaftlich verfolgte Versuch, Gold aus minderwertigen Materialien in »Goldmach-Betriebsstätten« zu erzeugen, führte zwar mit Hilfe des windigen Quacksalbers und herzoglich ernannten Physikus Johann Michael Stahl⁹⁸ zur Entstehung einer letztlich unrentablen Porzellanmanufaktur im damals leerstehenden Schlösschen Gutenbrunnen.⁹⁹ Die erwünschte Gold- und Geldquelle aber blieb aus, doch Stahl hatte sich die Taschen voll- und sich selbst bei Nacht und Nebel davongemacht.¹⁰⁰

In Jägersburg (Abb. 8) entstand dennoch – zeitgleich und in Konkurrenz zu Fürst Wilhelm Heinrichs halbmondförmigem Jagdschloss Jägersberg im nahen Neunkirchen¹⁰¹ – ab 1752 ein Jagd- und Sommerschloss innerhalb eines ausgedehnten Jagdreviers. Als Architekt verpflichtete der Herzog den Franzosen Jacques Hardouin-Mansart de Sagonne (1711–78),¹⁰² ein Nachfahre des berühmten Hofarchitekten Ludwigs XIV., Jules Hardouin Mansart. Die Gartenplanung übernahm der Zweibrücker Hofgärtner Johann Ludwig Petri (1714–94),¹⁰³ der damals auch den Zirkelgarten von Schwetzingen entwarf. Das frühklassizistische Schloss, das eine durchaus bewusst gewählte Ähnlichkeit mit dem Grand Trianon in Versailles aufwies, wurde zu einem beliebten Aufenthalt des jagdbegeisterten Herzogs. Zur besseren Erreichbarkeit des Schlosses wurde eine Chaussee von Homburg nach Jägersburg angelegt. Ent-



Abb. 12: Plan von Homburg aus dem Jahr 1785.

lang dieses Weges entstanden, in zeitlichem Kontext zum neuen Schloss, eine Fasanerie¹⁰⁴ und eine Baumschule.¹⁰⁵

Obwohl der Herzog 1755 unter dem Einfluss Frankreichs heimlich zum katholischen Glauben konvertiert war, um damit seine Erbfolge in den beiden wittelsbachischen Kurfürstentümern zu sichern, traf er kurz darauf im privaten Leben eine folgenschwere Entscheidung, die diese Pläne zunichtemachte. Er, der gutaussehende, umworbene Mann, entschied sich gegen eine standesgemäße Ehe. Stattdessen ging er eine heimliche, morganatische Ehe mit der französischen Tänzerin Marianne de Camasse (1734–1807)¹⁰⁶ ein. Damit waren die Kinder aus dieser Ehe nicht erbberechtigt,¹⁰⁷ sodass Karl August (1746–95), der älteste Sohn seines Bruders Friedrich Michael (1724–67), als Erbe nachrückte.

Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken

Viele gute Ansätze Herzog Christians IV. hatten zwar zu einem spürbaren Aufschwung im Land geführt, jedoch nicht zur Konsolidierung der Finanzen. Er hinterließ seinem Neffen und Nachfolger Karl August, um dessen Erziehung er sich selbst gekümmert hatte, eine Schuldenlast von mehr als 1,5 Mio. französische Livres, was mehr als das Doppelte seiner stark gestiegenen Jahreseinnahmen

war.¹⁰⁸ Dennoch wurden keine Schulden getilgt, sondern weitere Schulden gemacht, was sich unter seinem Nachfolger nicht verbessern sollte. Vielmehr liefen die Schulden bis 1792 in einem Maße auf, dass die Zinsen für 5,35 Mio. Gulden nicht mehr gezahlt werden konnten.¹⁰⁹ Herzog Karl II. August hatte – entgegen seinem anfänglichen Bekunden, er brauche eigentlich kein weiteres Schloss, – 1777 ein Landgut auf dem Homburger Buchenberg gekauft. Als Jagd- und Lustschloss gedacht, entwickelte sich der Bau spiegelbildlich zu den wachsenden Wünschen des Herzogs nach und nach zu einer kostbar ausgestatteten Schlossanlage.¹¹⁰ Man dachte sogar kurz darüber nach, das Jägersburger Schloss dorthin zu translozieren,¹¹¹ wovon man dann aber absah und nur alles Brauch- und Transportierbare zum Karlsberg beförderte. Diesem Ensemble¹¹² aus Orangerie, Marstall, Reithaus, Treibhäusern, Gärten und Pavillons, kostbaren Möbeln, einer Bildersammlung mit ca. 2.000 Gemälden, einem wertvollen Naturalienkabinett, einem abgelegenen Park namens Karlslust mit einer Menagerie und exotischen Bauten war jedoch kein Glück beschieden. Die Unruhen im Nachbarland Frankreich waren nicht unbemerkt geblieben, und auch hierzulande mehrten sich die Klagen über zahlreiche Belastungen wie bspw. die Wildschäden, denen man durch Aufhebung des ca. 100 km langen, lästigen Wildzaunes¹¹³ mit zahlreichen Torhäusern entgegenwirken wollte. Aus Anlass der Niederlegung

des Zaunes wurde 1789 sogar eine silberne Medaille geprägt. Man wähnte sich sicher, doch die Realität war eine andere.

Nur 15 Jahre nach dem Kauf wurde der Karlsberg im Jahr 1793 von Soldaten der Französischen Revolution eingenommen und versiegelt. Der Herzog und seine Frau hatten das Schloss rechtzeitig verlassen können, um nach Mannheim zu fliehen. Dort erwarb der Herzog ein stattliches Palais,¹¹⁴ das er nach seinen Vorstellungen erneuern ließ, aber niemals bewohnen konnte, da er bereits am 1. April 1795 verstarb. Der Maler Johann Christian Mannlich sorgte derweil mit vielen Helfern dafür, dass die kostbare Ausstattung und die Sammlungen des Karlsberger Schlosses verpackt¹¹⁵ und nach Mannheim verbracht werden konnten. Im Juli wurden sämtliche herzoglichen Schlösser, darunter auch die Stadtpalais in der Homburger Vorstadt, welche der herzoglichen Maitresse Caroline von Esebeck und dem Abt Pierre de Salabert¹¹⁶ sowie dem windigen Finanzminister Creutzer gehörten, geplündert, verwüstet und angezündet. Auch die Fasanerie Christians IV.,¹¹⁷ die sich die Herzogin Maria Amalia als eigenes Refugium hatte umbauen lassen, lag im August 1793 in Schutt und Asche.¹¹⁸

Die Grafen von Blieskastel und Mariannes »dornenhafter Posten«¹¹⁹

Der Umzug des Grafen Franz Karl von der Leyen (1736–75) und seiner Gemahlin Marianne (1745–1804) von Koblenz nach Blieskastel im Jahr 1773 brachte eine Vielzahl von Änderungen für die Menschen mit sich. Eine bis dahin ungekannte Menge von Verordnungen für alle Bereiche wurde erlassen, Chausseen wurden ausgebaut. Der Architekt Christian Ludwig Hauth aus Pfalz-Zweibrücken errichtete ein reich ornamentiertes, zweigeschossiges, multifunktionales Gebäude (heute Rathaus), das als Waisenhaus für die Armen- und Waisenhausstiftung des Reichsgrafen Franz Karl von der Leyen, ausgestattet mit einer Vieh- und Fruchthalle, und Oberamtshaus für die »Landschaft«¹²⁰ diente. Eine vergleichsweise winzige Garde-Kompanie wurde in einem Nebenhaus untergebracht. Die Gebäude, die um den 1774/75 angelegten zentralen Paradeplatz des Residenzstädtchens entstanden, orientierten sich an der Bauweise des Waisenhauses, sodass sich eine harmonische Platzanlage entwickelte. Auch die zweigeschossigen Hofratshäuser in der heutigen Schlossbergstraße, die als angemessene Unterbringung für die Beamten der Reichsgrafen ab den 1770er-Jahren errichtet wurden,¹²¹ ver-

liehen dem Städtchen sein barockes Gepräge. Durch die Schlosskirche¹²² als Klosterkirche der Franziskaner, erbaut 1776–78 auf Initiative des Reichsgrafen Franz Karl von der Leyen oberhalb des Schlosses, wurde der Ausbau zur Residenzstadt weiter vorangebracht.¹²³ Das Patrozinium der hl. Anna und des Apostels Philipp verweisen dabei auf die Gräfin Marianne und ihren Sohn Philipp (1766–1829). Die Pläne gehen vermutlich auf den Bauinspektor Peter Reheis zurück. Nach dem frühen Tod des Reichsgrafen, der 1775 nur zwei Monate vor Herzog Christian IV. ebenso plötzlich verstarb, musste sie die Regentschaft für ihren Sohn Philipp übernehmen.

Umfangreiche Bauarbeiten und eine moderne Ausstattung hatten auch innerhalb des Schlosses für Veränderungen gesorgt. Die Gräfin von der Leyen, von Mannlich als »eine entzückende Frau, mit größter Güte und Freundschaft«¹²⁴ beschrieben, hatte darin Appartements für den Abt Salabert, der mehrere Jahre im Schloss wohnte, und den Hofmaler Mannlich einrichten lassen.¹²⁵ Auch in Niederwürzbach wurden im Auftrag Mariannes etliche neue herrschaftliche Bauten rund um den dortigen Weiher errichtet (Abb. 9), darunter das Landhaus »Monplaisir« mit einer abwechslungsreichen, anglo-chinoiden Parkanlage, der »Annahof« sowie das am See gegenüberliegende »Rote Haus«¹²⁶. Für den jungen, minderjährigen Grafen Philipp entstanden die Schlossanlage »Bagatelle«¹²⁷ auf der Seelbacher Höhe sowie die bemerkenswerte Philippsburg am Südrand des Niederwürzbacher Weihers. Im neugotischen Stil mit Türmen und Glasdächern errichtet, verschlang deren Erbauung mehr Geld, als man besaß. Davon überdauerte letztlich nur ein Gesindehaus die Zeiten.¹²⁸ 1791 übernahm Philipp die Regierungsgeschäfte und tat es dem benachbarten Herzog Karl August gleich: Er sammelte Bilder und Bücher, baute und verschwendete so viel Geld, dass seine Tante feststellte, er sei blasiert und besitze kein Körnchen Vernunft.¹²⁹ Auch seine Mutter konnte es nicht verhindern, dass sich der finanzielle Zustand völlig zerrüttet darstellte, obwohl selbst ihr Mann und sie versucht hatten, Industrie und Gewerbe nach Kräften zu fördern, wozu neben der Waldwirtschaft Siamoiswaren,¹³⁰ Salzhandel,¹³¹ eine Papiermühle¹³² und natürlich das St. Ingberter Eisenwerk¹³³ bis zu dessen Übernahme durch die Familie Krämer gehörten.

1793 nahm auch hier die »alte Fürstenherrlichkeit« ein Ende. Ein Untersuchungsbericht vom Juli 1793 besagt, das Blieskasteler Schloss sei ausgeraubt und geplündert worden – sowohl von den französischen Truppen als auch von dortigen Einwohnern. Alles sei »in größerer Zerstörung als in Neunkirchen; die Möbel des Schlosses übertrafen in Pracht



Abb. 13: Aus der Galerie von Schloss Karlsberg: Jan Davidsz De Heem (1606–1684), Stillleben mit Früchten und Silberschale, um 1652, Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, Inv. Nr. 243.

die von Saarbrücken und Neunkirchen; alles war vergoldet; ein Raum schöner als der andere.«¹³⁴ Mannlich selbst sah die Gräfin 1793 in Zweibrücken just während seinen Überlegungen, wie der eigene Hausrat vor Plünderung zu retten sei, als Bäuerin verkleidet, an sich vorübergehen.¹³⁵ In Zweibrücken konnte die Gräfin nach geglückter, komplizierter Flucht aus Blieskastel¹³⁶ einen Wagen besteigen, der sie erst zum Karlsberg (Abb. 10–11),¹³⁷ dann nach Frankfurt brachte.

Die Zeit des Absolutismus der beschriebenen Region liest sich in der 2. Hälfte des 18. Jhs. vordergründig, wie Paul Burgard es ausdrückte, wie eine »Kunst- und Architekturgeschichte« mit »reichlich Anschauungsmaterial«¹³⁸.

Ohne Rücksicht auf finanzielle Verluste wurden Bauprojekte umgesetzt und kostbare Sammlungen angelegt, von denen sich jedoch nicht viel erhalten hat, wenn man von den durch Johann Christian Mannlich geretteten Schätzen des Karlsberges absieht.¹³⁹ Fast alle entstandenen Sehnsuchtsorte und entrückten Welten, bei denen es sich zum Teil um »verschlossene Heiligtümer«¹⁴⁰ handelte, sind untergegangen. Die mahnenden, barocken Stillleben¹⁴¹ in den Bildergalerien (Abb. 13) wurden gestohlen, zerstört, verschwanden oder hängen heute in auswärtigen Museen – vermutlich oftmals ohne mit ihrer Botschaft verstanden worden zu sein.